

Jan Schedler · Alexander Häusler (Hrsg.)

Autonome Nationalisten

# Edition Rechtsextremismus

Herausgegeben von Prof. Dr. Fabian Virchow und Alexander Häusler  
(Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neofaschismus der Fachhochschule Düsseldorf)

Die „Edition Rechtsextremismus“ versammelt innovative und nachhaltige Beiträge zu Erscheinungsformen der extremen Rechten als politisches, soziales und kulturelles Phänomen. Ziel der Edition ist die Konsolidierung und Weiterentwicklung sozial- und politikwissenschaftlicher Forschungsansätze, die die extreme Rechte in historischen und aktuellen Erscheinungsformen sowie deren gesellschaftlichen Kontext zum Gegenstand haben. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei transnationalen Entwicklungen in Europa.

Jan Schedler  
Alexander Häusler (Hrsg.)

# Autonome Nationalisten

Neonazismus in Bewegung



**VS VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Frank Schindler | Verena Metzger

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Umschlagbild: Roland Geisheimer / [www.attenzione-foto.com](http://www.attenzione-foto.com)

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17049-7

# Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
<b>Genese</b>	
<i>Jan Schedler</i> „Modernisierte Antimoderne“: Entwicklung des organisierten Neonazismus 1990-2010	17
<i>Martin Langebach und Jan Raabe</i> Die Genese einer extrem rechten Jugendkultur	36
<i>Ulrich Peters</i> Die Anfänge der AN in Berlin	54
<b>Analyse</b>	
<i>Jan Schedler</i> Style matters: Inszenierungspraxen ‚Autonomer Nationalisten‘	67
<i>Fabian Virchow</i> „Deutschland wird funkeln wie der junge Tau am Morgen“. Selbstbilder und Weltanschauungen der ‚Autonomen Nationalisten‘	90
<i>Tomas Sager</i> Freund oder Feind? Das widersprüchliche Verhältnis von ‚Autonomen Nationalisten‘, NPD und neonazistischer Kameradschaftsszene	105
<i>Hendrik Puls</i> „Der ganze Alltag, das ganze Leben bestand eigentlich nur aus Nazi sein, Naziwelt leben und Naziaktivismus.“ Zur Lebenswelt ‚Autonomer Nationalisten‘ zwischen politischen Aktionen und individuellem Alltag	121
<i>Eike Sanders und Ulli Jentsch</i> AN und gender	135

<i>Jan Raabe und Martin Langebach</i> Jugendkulturelle Dynamik – Vom Hardcore über den NSHC zu den ‚Autonomen Nationalisten‘	154
<i>Alexander Häusler</i> „Nähe zum Gegner“ und „Brüder im Geiste“? Die ‚Autonomen Nationalisten‘ im Spiegel der Extremismusforschung	167
 <b>Regionale Entwicklungen</b>	
<i>Sabine Kritter, Fabian Kunow und Matthias Müller</i> Vom Vorreiter zum Hinterbänkler – Zur Stagnation der Berliner ‚Autonomen Nationalisten‘	187
<i>Jan Schedler</i> Brennpunkt Nordrhein-Westfalen: ‚Autonome Nationalisten‘ in Ruhrgebiet und Rheinland	195
<i>Julian Bollhöfner</i> Neonazismus im ländlichen Raum Ostwestfalen-Lippe	210
<i>Christoph Schulze</i> ‚Autonome Nationalisten‘ in Ostdeutschland	219
<i>Mario Born und Robert Andreasch</i> Entwicklungen in Süddeutschland	231
<i>Jan Schedler und Daniel Fleisch</i> Vorbild Deutschland: Rezeption der AN in Europa	241
<i>Klára Kalibová</i> ‚Autonome Nationalisten‘ in Tschechien	250
 <b>Historische Bezüge</b>	
<i>Daniel Schmidt</i> „Soldaten der Bewegung“. Gewaltpraxis und Gewaltkult in der SA während der nationalsozialistischen „Kampfzeit“	263
<i>Karin Priester</i> Ästhetik und Propaganda im italienischen Faschismus	273

---

*Regina Wamper, Michael Sturm und Alexander Häusler*  
Faschistischer Selbstbedienungsladen? Aneignungspraktiken der ‚Autonomen Nationalisten‘ in historischer und diskursanalytischer Perspektive 284

**Fazit**

*Alexander Häusler und Jan Schedler*  
Neonazismus in Bewegung: Verortung der ‚Autonomen Nationalisten‘ in der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung 305

Autorinnen und Autoren 325

## Vorwort

„Tatsächlich entspringt der gesamte geistige Luxus der Kultur der Rechten einer Brutalität im öffentlichen und privaten, im sozialen und familiären Verhalten. Eine Brutalität, die ihren Apologeten ideologisch nicht sinnlos erscheint, solange sie sich mit einer undifferenzierten Vergangenheit begnügen, mit der sie Fetische bilden, die als unantastbarer Besitz verteidigt werden müssen: Männlichkeit und heldenhafte Kraft, Opfer bis zum Tode, Disziplin, Hierarchie, Vaterland und Familie. Die Brutalität, die auf der Ebene der Kultur als geistiger Luxus zutage tritt, ist in den Augen ihrer Apologeten, sowie der Anhänger des profanen Neofaschismus, nicht sinnlos. Sie stellt die von der Vergangenheit verbürgten Verhaltensformen dar, die notwendig sind, damit man sich der Gegenwart, dem ‚Leben‘ anpassen kann, und die nützlich sind für den Entwurf der Zukunft“ (Jesi 1984: 170 f.).

Diese Untersuchung des Phänomens der ‚Autonomen Nationalisten‘ dient der Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungsprozessen Deutschen Neonazismus. Hierbei haben wir bewusst auf die Trennung zwischen rein wissenschaftlich-abstrakter Analyse sozialer Phänomene und deren konkreter und alltagsnaher Beschreibung verzichtet. Ausgehend von der Überzeugung, dass unterschiedliche Herangehensweisen und Zugänge den Horizont zum Verständnis gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse erweitern, haben wir das Thema unter verschiedenen Prämissen zu beleuchten versucht.

Zu den politik- und sozialwissenschaftlichen Analysen sowie sozial- und kulturhistorischen Kontextualisierungen gesellen sich Darstellungen fachlich versierter Journalisten, von beruflich wie ehrenamtlich Engagierten, die über langjährige praktische Erfahrung im Umgang mit den Aktivitäten des extrem rechten Spektrums verfügen und Auswertungen von Erzählungen derjenigen, die mal ‚dabei gewesen‘ sind und glücklicherweise die Loslösung aus diesen Kreisen vollzogen haben.

Allen Autorinnen und Autoren, die mit der Erstellung von Originalbeiträgen zum Zustandekommen dieser ersten breit angelegten wissenschaftlichen Publikation über die ‚Autonomen Nationalisten‘ beigetragen haben, möchten wir für ihr Engagement ausdrücklich danken.

Wir möchten mit dieser Untersuchung Hilfestellungen zum Verständnis und zum Umgang mit neonazistischen Einflussnahmen in der Gesellschaft und besonders im Jugendbereich geben. Diese Publikation verstehen wir daher nicht nur als Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung, sondern auch als Handreichung für diejenigen, welche sich im Rahmen schulischer wie außerschulischer Bildungsarbeit oder in zivilgesellschaftlichen Projekten gegen Rassismus, Nationalismus und Autoritarismus engagieren.

Nicht möglich gewesen wäre diese Publikation ohne die Unterstützung des „Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin“ (apabiz), sowie der Zeitschriften „Antifaschistisches Infoblatt“, „Lotta – antifaschistische Zeitung aus NRW“ und „Der rechte Rand“, denen wir ausdrücklich für die Bereitstellung von Materialien und Informationen



danken. Ein besonderer Dank gebührt Michael Weiss und Eike Sanders für die Durchführung der Interviews mit Aussteigern aus der Szene der ‚Autonomen Nationalisten‘, aber auch diesen selbst, haben sie doch wichtige Erkenntnisse für die hier vorliegende Analyse geliefert.

*Jan Schedler und Alexander Häusler*  
Im Dezember 2010

# Einleitung

Die extreme Rechte in Deutschland hat sich – analog zu anderen sozialen Bewegungen und sozialkulturellen Erscheinungsformen im Jugend- und jungen Erwachsenenbereich – erheblich ausdifferenziert. Das medial oftmals kolportierte Bild vom prototypischen ‚hässlichen Deutschen‘ mit Glatze, Springerstiefel und Reichskriegsflagge ist ebenso überaltert wie die Vorstellung, völkisch-rassistische und neonazistische Einstellungen und zeitgeistkonforme jugendkulturelle Erscheinungsformen schlossen einander prinzipiell aus.

Im Kontext gewalttätiger Auseinandersetzungen bei einer Demonstration am ersten Mai 2008 in Hamburg durch schwarz gekleidete Neonazis gelangte das Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten‘ erstmals überregional in den Fokus der Medien und der Öffentlichkeit. Plötzlich wurde gewahr, dass eine neue Generation von Neonazis in vielen Städten des Landes in Erscheinung getreten ist, deren optisches Bild dem bis dato typischen Klischee gewalttätiger Neonazis komplett widerspricht: Optisch und stilistisch angelehnt an jugendkulturelle Ausdrucksformen des politischen Gegners – der linken Szene und dabei besonders der linksradikalen ‚Antifa‘-Bewegung – sorgten die ‚Autonomen Nationalisten‘ zunächst für reichliche Irritation. Nicht nur staatliche Ordnungskräfte und politische Gegner taten sich schwer mit der Einordnung dieser Entwicklung, sondern diese neuen, dem ‚Gegner‘ entnommenen Inszenierungsformen führten zugleich auch innerhalb der neonazistischen Binnenstrukturen zu erheblichen Konflikten. Die öffentlichen Irritationen und die mediale Resonanz auf dieses Auftreten waren ein Grund dafür, dass das Label ‚AN‘ und die dazu passenden Inszenierungsformen in der jungen Generation des gewalttätig orientierten Neonazismus populär geworden sind. Ein weiterer Anziehungspunkt der AN liegt in der gewalttätigen Attitüde der Selbstinszenierungen begründet. Sogwirkung erzielte dabei das Versprechen von ‚Action‘, Kampf, Gewalt und Angstverbreitung. Ein ebenfalls bedeutsamer Grund für die starke Verbreitung dieser Inszenierungsformen lag in der Attraktivität neuer, plötzlich jugendkulturell breit gefächerter Identifikationsangebote für die Neonaziszene, was eine zugleich ‚befreiende‘ Wirkung auf ihre Anhängerschaft ausübte: Plötzlich konnte man Neonazi sein und sich trotzdem unterschiedlicher jugendkultureller Ausdrucksformen bedienen.

In den Medien hat dieses neue Erscheinungsbild des Neonazismus oftmals zu oberflächlichen wie zugleich unsachlichen Gleichsetzungen zwischen AN und linken Autonomen geführt, die nach der schlichten Analogie hergeleitet wurden: Die sehen gleich aus, also sind sie auch gleich. Ähnliche Reaktionen sind auch in den politischen Debatten über ‚Extremismus‘ im allgemeinen Sinne zu finden. Ein solcher verkürzter Blick auf das Phänomen der AN findet sich auch in den Schriftenreihen der Extremismusforschung und der Verfassungsschutzbehörden: In der analytisch unhaltbaren Gleichsetzung von Wesen und Erscheinung werden dort stilistische und bewegungspraktische Ähnlichkeiten linksradikaler und neonazistischer Szenen zum Anlass genommen, diese als ‚identitäre Pole‘ eines übergeordneten ‚Extremismus‘ zu verorten. Trotz einiger Ansätze (Schedler 2009; Peters/Schulze 2009) zu einer tiefer greifenden Beschäftigung mit den AN, stand eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Phänomen bislang noch aus.

Die vorliegende Arbeit erhebt den Anspruch, dieses Forschungsdesiderat zu füllen mittels einer dezidierten Beschreibung und Analyse der AN sowie einer breit angelegten sozialwissenschaftlichen und sozialhistorischen Kontextualisierung der Entwicklungsprozesse im neonazistischen Lager.

## Zum inhaltlichen Aufbau dieses Buches

Mit dem vorliegenden Sammelband wird versucht, die Herausbildung, Entwicklung und Wirkungsmächtigkeit der AN detailliert zu beschreiben und systematisch wie phänomenologisch einzuordnen. Zur Systematisierung sind *fünf analytische Schwerpunkte* gesetzt worden.

Im *ersten Teil* wird zunächst die *Genese* der AN im Kontext der Ausdifferenzierung der neonazistischen Szene dargestellt. Hierzu untersucht *Jan Schedler* die Entwicklung des neonazistischen Lagers seit dem Jahr 1990 und analysiert die Herausbildung der AN als Ausdruck eines generativen und stilistischen Modernisierungsschubs der neonazistischen ‚Kameradschaften‘. *Martin Langebach* und *Jan Raabe* stellen das Phänomen der AN in den Kontext jugendkultureller Erscheinungsformen der extremen Rechten und deren Anknüpfungspunkte im Musik- und Modebereich sowie im Internet. *Toni Peters* skizziert anschließend die Entstehung der ersten AN in Berlin.

Der *zweite Teil* widmet sich aus unterschiedlichen Perspektiven der *Analyse* der AN. Das Phänomen der ‚Autonomen Nationalisten‘ wird unter ideologischen, bewegungssoziologischen, genderpolitischen, jugendkulturellen und politikwissenschaftlichen Prämissen beleuchtet und verortet. *Jan Schedler* stellt die Inszenierungspraxen der AN in den Mittelpunkt und analysiert an Hand der Ausdrucksformen und Funktionen politischer Praxis deren spezifischen Stil. *Fabian Virchow* unterzieht den propagierten völkisch-nationalistischen ‚Antikapitalismus‘ sowie das gleichermaßen konnotierte Revolutionsverständnis der AN einer ideologiekritischen Analyse. *Tomas Sager* konzentriert sich in seinem Beitrag auf das konfliktreiche Verhältnis zwischen den AN und der größeren Szene der neonazistischen ‚Freien Nationalisten‘ sowie zur Partei der NPD. *Hendrik Puls* gibt durch die Analyse von Innenansichten der Szene einen Einblick in die Lebenswelt der AN. Empirische Grundlagen bieten hierfür vom Autor betriebene Beobachtungen von AN-Demonstrationen und besonders die vom apabiz e.V. exklusiv für die vorliegende Untersuchung geführten Interviews mit AN-Aussteigern. *Eike Sanders* und *Uli Jentsch* beschreiben das Geschlechterverhältnis in der Szene und unterziehen es unter genderspezifischen Fragestellungen einer kritischen Analyse. Die Bedeutung jugendkultureller Musikszenen für ‚subversive‘ Inanspruchnahmen durch die AN ist Thema einer kultursoziologischen Analyse von *Martin Langebach* und *Jan Raabe*. Im Fokus ihrer Untersuchung steht die Bedeutung von ‚NS-Hardcore‘ für die AN-Szene.

Eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit der Extremismusforschung und deren Deutung des AN-Phänomens vollzieht *Alexander Häusler* u.a. am Beispiel eines Bildungs-Comic zum Thema ‚Extremismus‘.

Im *dritten Teil* des Bandes werden die *regionalen Entwicklungen* der AN in verschiedenen Bundesländern wie auch in Europa dargestellt. Zunächst beleuchten *Sabine Ritter*, *Fabian Kunow* und *Matthias Müller* die Entwicklung dieses Phänomens in Berlin. *Jan Schedler* beschreibt diese Entwicklung in Ballungszentren von Nordrhein-Westfalen und

*Julian Bollhöfner* für den ländlichen Raum Ostwestfalens. Die Entwicklung der AN in Ostdeutschland skizziert *Christoph Schulze*. Für die südlichen Gefilde des Landes beleuchten *Mario Born* die Entwicklung in Bayern und *Robert Andreasch* jene in Baden-Württemberg.

Eine komprimierte Zusammenfassung der Entwicklungstendenzen des AN-Phänomens in verschiedenen Ländern Europas geben *Jan Schedler* und *Daniel Fleisch*. Eine detaillierte Beschreibung der AN-Aktivitäten in Tschechien leistet *Klara Kalibova* unter Mitarbeit von *Ondrej Cakl*.

Im *vierten Teil* werden *sozial- und kulturhistorische Bezüge* und Kontinuitätslinien des Neonazismus in Deutschland nachgezeichnet und die ‚Autonomen Nationalisten‘ in ihrem historischen Kontext verortet. *Daniel Schmidt* analysiert hierfür die Bedeutung von Ästhetik und Gewalt für die SA im Nationalsozialismus und *Karin Priester* analysiert die Bedeutung von Ästhetik und Propaganda im italienischen Faschismus. Eine analytische Brücke von historischen hin zu aktuellen (neo-)faschistischen Aneignungsformen linker Inszenierungsmuster schlagen *Regina Wamper*, *Michael Sturm* und *Alexander Häusler*.

Abschließend vollziehen *Jan Schedler* und *Alexander Häusler* eine theoretische Verortung des Phänomens unter Einbeziehung verschiedener Ansätze der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung und skizzieren mögliche künftige Entwicklungslinien des bewegungsförmig ausgerichteten, militant-neonazistischen Lagers.

## Zur Wortwahl und den Begriffsverwendungen

Auf eine Berücksichtigung genderspezifischer Differenzierungen ist aufgrund der heterogenen Autorenschaft und der sprachlichen Lesbarkeit in den meisten Beiträgen verzichtet worden. Wenn nicht explizit von ‚Neonazismus‘ die Rede ist, verwenden wir den Sammelbegriff ‚Rechtsextremismus‘ in einem von den Verfassungsschutzbehörden abgegrenzten Kontext. Da wir uns als Herausgeber dieses Bandes inhaltlich an einer gesellschafts- und staatskritisch ausgerichteten sozialwissenschaftlichen Analyse extrem rechter Bewegungen und deren Methodik orientieren, wird in den meisten Beiträgen der Begriff ‚extreme Rechte‘ zur Kennzeichnung des äußeren rechten Randes des politischen Spektrums verwendet (vgl. Hafener, Schönfelder 2007: 9) bzw. der Begriff des ‚Rechtsextremismus‘ in Abgrenzung zur Extremismusforschung und in Anlehnung an die kritische Gesellschaftssoziologie und Bewegungsforschung verwendet (Vgl. Roth 2010: 14f.; Decker/Weißmann/Kiess/Brähler 2010: 18). Diese Begriffsverwendungen beinhalten folgende inhaltliche Zuordnungskriterien:

- völkisch-nationalistische Ausprägungen
- rassistische und antisemitische Ausprägungen
- autoritäre Politikvorstellungen
- Ablehnung des gesellschaftlichen Gleichheitsprinzips
- Diskriminierung von Minderheiten
- Ethnisierung/Nationalisierung sozialer und ökonomischer Problemlagen

**Literatur**

- Decker, Oliver/Weißmann, Marliese/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2010): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin.
- Hafeneger, Benno; Schönfelder, Sven (2007): Politische Strategien gegen die extreme Rechte in Parlamenten. Folgen für kommunale und lokale Demokratie, Berlin.
- Jesi, Furio (1984): Kultur von rechts, Basel/Frankfurt a.M.
- Peters, Jürgen/Schulze, Christoph (Hrsg.) (2009): Autonome Nationalisten. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur, Münster.
- Roth, Roland (2010): Demokratie braucht Qualität! Beispiele guter Praxis und Handlungsempfehlungen für erfolgreiches Engagement gegen Rechtsextremismus, Berlin.
- Schedler, Jan (2009): Übernahme von Ästhetik und Aktionsformen der radikalen Linken – Zur Verortung der „Autonomen Nationalisten“ im extrem rechten Strategiespektrum, in: Braun, Stephan/Geisler, Alexander/Gerster, Martin (Hrsg.). Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, Wiesbaden, S. 332-357.

# Genese

## **„Modernisierte Antimoderne“: Entwicklung des organisierten Neonazismus 1990-2010**

Die Entstehung der ‚Autonomen Nationalisten‘ ist nur zu erklären vor dem Hintergrund eines Wandlungsprozesses, den die extreme Rechte in den letzten zwanzig Jahren durchlaufen hat und auf Grund dessen inzwischen von einem „Rechtsextremismus neuen Typs“ (Funke 2009: 27) gesprochen werden kann. Zu diesen Kontextbedingungen gehört neben der gesondert betrachteten Entwicklung extrem rechter Jugendkultur(en) (vgl. den Beitrag von Langebach/Raabe in diesem Band) insbesondere der organisationsstrukturelle Veränderungsprozess des neonazistischen Lagers.

Dieses unterscheidet sich deutlich von jenem der 1960er oder 1970er Jahre. Wesentliche Elemente neonazistischer Strukturen und deren politischer Arbeit, wie wir sie aktuell beobachten können, sind recht junge Phänomene. Sowohl die ‚Freien Kameradschaften‘, der gegenwärtig stärkste Akteur der extremen Rechten neben der NPD, als auch deren sichtbarste Form, die zahlreichen Demonstrationen welche regelmäßig über die ganze Republik verteilt stattfinden, sind das Ergebnis eines grundlegenden Wandels, den die Szene<sup>1</sup> seit dem Ende der 1980er Jahre vollzogen hat. Zwar kann von einer allgemeinen Modernisierung oder gar Modernität der extremen Rechten nicht die Rede sein, sind die grundlegenden Sinngebungsmuster und Politikentwürfe doch nach wie vor antimodern beziehungsweise reaktionär (vgl. Klärner/Virchow 2008: 5539). Fernab dieser normativen Dimension lassen sich aber durchaus moderne Elemente finden, etwa die Nutzung neuester Informationstechnologie. Um die Herausbildung der ‚Autonomen Nationalisten‘ erklären und diese im Spektrum der ‚Freien Kameradschaften‘ verorten zu können, gilt es darum einen Wandlungsprozess der neonazistischen Szene nachzuzeichnen, dessen Kern nicht ideologische Modifikationen sind, allenfalls lassen sich neue Vermittlungsformen finden. Zentrale Analysedimensionen sind vielmehr die Organisationsformen und nicht zuletzt auch die politische Praxis.

### **Vorgeschichte**

Die bedeutendste Veränderung in den 1980er Jahren war die Entstehung einer extrem rechten Jugendkultur. Diese richtete sich nicht mehr an den traditionellen Parteien der extremen Rechten aus, sondern wählte andere Artikulations- und Organisationsformen (vgl. Klärner 2008: 24). Quantitativ gesehen verlor das Spektrum der offen neonazistischen Gruppen

---

<sup>1</sup> Ich orientiere mich hier am Szenebegriff Hitzlers. Demnach sind Szenen „Thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen, die bestimmte materiale und/oder mentale Formen der kollektiven Selbststilisierung teilen und Gemeinsamkeiten an typischen Orten und zu typischen Zeiten interaktiv stabilisieren und weiterentwickeln“ (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2005: 20).

gegen Ende der 1980er Jahre zunehmend Aktivisten, lag die Zahl organisierter Neonazis 1987 noch bei 2.100 Personen, so zählten deren Organisationen im Wendejahr 1989 nur noch 1.500 Mitglieder (vgl. BMI 1990: 108). Im Verlauf der Wiedervereinigung gelang es dann aber – zu Beginn in der noch existierenden DDR, später in den neuen Bundesländern – mit Hilfe bereits vor 1989 bestehender Kleingruppen, funktionsfähige Organisationsstrukturen aufzubauen, wodurch auch insgesamt ein Aufschwung gelang und die Zahl der Anhänger auf jene von 1987 stieg (ebd.).

Es waren nicht die bekannten Wahlparteien der extremen Rechten, sondern diese zuvor randständigen, radikal neonazistisch gesinnten Gruppen, die im Zuge der Wiedervereinigung an Einfluss gewannen und mit Organisationen wie der *Deutschen Alternative* oder der *Nationalen Offensive* insbesondere in den neuen Bundesländern rasch eigene Strukturen etablieren konnten (vgl. Funke 2009: 27f.). Zeitgleich zu diesen festen politischen Strukturen bildeten sich zahlreiche mehr informelle Zusammenschlüsse von offen gewaltbereiten Aktivisten, insbesondere neonazistischen Skinheads. Während sich der Großteil der organisierten extremen Rechten bis Mitte der 1990er Jahre auf Westdeutschland konzentrierte, war gerade die Situation in den östlichen Bundesländern von einer starken extrem rechten Subkultur geprägt, auf die verschiedene neonazistische Organisationen – häufig nur mit geringem Erfolg – versuchten Einfluss zu nehmen (vgl. Stöss 2007: 155). Es war gerade dieses subkulturelle Spektrum, das für einen Großteil der Gewaltwelle gegen Migrantinnen und Migranten verantwortlich zeichnete.

## 1 Organisatorisch-struktureller Wandel

Im Zuge der Wiedervereinigung stieg die Zahl extrem rechter Straftaten massiv an, allein die von den Sicherheitsbehörden registrierten Taten nahmen von 1.853 im Wendejahr 1989 auf 10.561 im Jahr 1993 zu (vgl. BMI 1997: 93). Die Gewalttaten legten im gleichen Zeitraum von 255 auf 2.232 zu, mit einem Höhepunkt von 2.639 im Jahr 1992.

Wenngleich diese extrem rechte Gewaltwelle zu Beginn der 1990er Jahre nicht auf einzelne Organisationen zurückzuführen ist, kam es in der Folge insbesondere von Pogromen und Anschlägen wie in Rostock und Solingen ab 1992 zu einer ganzen Reihe von Organisationsverboten. Bis 2000 wurden 15 Vereinigungen aus dem neonazistischen Spektrum verboten. Allein im Zeitraum von 1992 bis 1994 wurden acht Organisationen verboten, darunter alle zu diesem Zeitpunkt Bedeutenden wie 1992 die *Nationalistische Front* (NF) und 1995 die *Freiheitliche Arbeiterpartei* (FAP) und die *Nationale Liste* (NL) (vgl. Apabiz 2010). Durch diese konsequenten Maßnahmen wurde die Szene nicht nur insgesamt nachhaltig stark verunsichert, sondern – der wesentlichen Elemente ihrer Organisationsstruktur beraubt – auch in ihrer konkreten Handlungsfähigkeit empfindlich getroffen. „Organisationsverbote sind lästig, weil die Fortführung einer verbotenen Organisation mit Strafe bedroht ist. [...] Um dies zu vermeiden, war ein neues Konzept wünschenswert.“, erklärt Christian Worch (Worch 2005: 3). Infolgedessen setzte ein intensiver Diskussionsprozess über die zukünftig zu verfolgende organisatorische Ausrichtung ein. „Das Konzept, immer wieder neue Parteien und Gruppierungen zu gründen, ging nicht mehr auf.“, hieß es 1998 rückblickend im neonazistischen Magazin „Zentralorgan“ (Zentralorgan 1998: 24)

Aus der Erfahrung der Repression heraus versuchte man, neue Wege zu beschreiten. Ziel war es vor allem, die eigenen Strukturen zukünftig besser gegen diese abzusichern.



Dabei orientierte man sich bereits zu diesem Zeitpunkt am politischen Gegner: „Wir müssen aus den alten und verkrusteten Strukturen der Szene eine Art Volksfront (ähnlich APO: alle machen mit, keiner ist verantwortlich) bilden. – Wo keine erkennbare Organisation vorhanden ist, kann man diese auch nicht zerschlagen!“, schrieben nicht etwa ‚Autonome Nationalisten‘ der Gegenwart, sondern bereits 1994 die ‚HNG-Nachrichten‘ (Scholz 1994).<sup>2</sup> Vorbild waren hier die linksradikalen Autonomen: „Meine Grundfrage bei der Analyse der Situation war: Wieso ist auf dieser Ebene staatlicher Repression die Linke weniger angreifbar als wir?!“, so Christian Worch im Rückblick (2005: 4). Mangels vergleichbarer organisatorischer Strukturen hätten Verbote hier nicht greifen können, trotzdem sei der politische Gegner erheblich operationsfähiger gewesen. Die Zugehörigkeit zu einer Organisation könne sowohl eine „mentale Stütze sein, ein Identifikationsmerkmal“, als auch die innere und äußere Entwicklung erschweren, erkannte Worch, der erklärte: „Von den Linken zu lernen erschien also höchst sinnvoll“ (ebd.).

Angesichts eines drohenden Verbots der FAP sprach daher schon im März 1994 ein FAP-Funktionär davon, man werde in diesem Fall „autonome Strukturen“ ohne Mitgliedschaften und feste Organisationsformen bilden (vgl. Spreuk 2005: 14). Tatsächlich vollzog die Szene einen fundamentalen Wandel: dominierten zuvor überregionalagierende Parteien und parteiähnliche Zusammenschlüsse, so organisierte man sich jetzt stattdessen in kleinen, lose strukturierten Gruppen auf lokaler Ebene, den ‚Kameradschaften‘. Zentrale Elemente des neuen Konzepts sind voneinander unabhängige Gruppen ohne formale Mitgliedschaft, die sich in ihrer politischen Arbeit im wesentlichen auf einzelne Regionen beschränken, deren überregionale Koordination durch ein Netzwerk bekannter Führungspersonen erfolgt, sowie die Bereitstellung von Infrastrukturen für einen effektiven Informationsaustausch (vgl. Pfahl-Traughber 1997: 159f). Was aus heutiger Sicht kaum revolutionär klingt, war für die Szene ein absolutes Novum. Sich politisch einer Gruppe zuzuordnen, ganz ohne „einen Mitgliedsausweis oder ein Parteibuch in der Tasche zu haben“, war für altgediente Neonazis ein „geradezu revolutionärer Gedanke; vielen erschien er hart an der Grenze zu völliger Auflösung, zu Anarchie“, so Worch (2005: 4).

### **‚Freie Kameradschaften‘**

Diese so genannten ‚Freien Kameradschaften‘ entwickelten seit Mitte der 1990er Jahre zur zentralen Organisationsform des neonazistischen Spektrums neben der NPD. Populär wurden in diesem Zusammenhang die von zentralen Führungspersonen wie Christian Worch und Thomas Wulff geprägten Eigenbezeichnungen als ‚Freie Nationalisten‘ oder später auch ‚Freie Kräfte‘ – Begriffe, die auch heute noch von zahlreichen ‚Kameradschaften‘ benutzt werden. Sie waren und sind Ausdruck eines Modells, das sich als Gegenentwurf zur parteiförmigen Organisationsstruktur der NPD versteht und das seinen Ausdruck findet in Parolen wie „Organisierter Wille braucht keine Partei“ (Speit 2005: 19).

Heute erheben gleich mehrere Neonazis Anspruch auf die Autorenschaft des Konzepts. „Als ich vor nunmehr sieben Jahren das Konzept und den Begriff ‚Freie Nationalisten‘ erarbeitete und propagierte, da war dieses Konzept notwendig geworden, um den Ver-

---

<sup>2</sup> Die 1979 gegründete „Hilfsorganisation für nationale politische Gefangene und deren Angehörige“ ist mit etwa 600 Mitgliedern nicht nur die größte rein neonazistische Organisation, sondern auch die beständigste. Unterstützt aus den verschiedensten Strömungen, betreut die HNG inhaftierte Alt- und Neonazis.

botsattachen der Innenminister etwas entgegensetzen zu können, was radikalen Kräften eine Arbeitsmöglichkeit gab.“, so Wulff (Wulff 2004). Widersprochen wird ihm insbesondere von Worch, der bereits Ende 1992 das Konzept entwickelt haben will, welches von Wulff unter der Überschrift ‚Freie Nationalisten‘ propagiert worden sei, als Worch in Haft saß: „Für die Wortschöpfung also kann Wulff das Urheberrecht in Anspruch nehmen. Dass er das Konzept 1997 entwickelt hätte, ist eine glatte Lüge“ (Worch 2005). Worchs eigene Leistung bei der Entwicklung dieses Kameradschaftsmodells besteht indes allein darin, sich schon lange vor der Entstehung der ‚Autonomen Nationalisten‘ die radikale Linke zum Vorbild genommen zu haben: „Ich habe es einfach von den Linksautonomen übernommen und angepasst.“, bekennt er freimütig (zitiert nach Thein 2009: 69).

Während Worch und Wulff behaupten, das Konzept der ersten ‚Autonomen Rechten‘ nach den Verboten Anfang der 1990er Jahre entwickelt zu haben, erklärte der aus der gleichen Aktivistengeneration stammende ehemalige NO-Funktionär und heutige Parteisekretär der niederländischen Nederlandse Volks Unie, Christian Malcoci, Ende 2009 unter der Überschrift „22 Jahre freie Autonome Nationale Sozialisten. Die Strömung ist älter als gedacht“, diese habe sich nicht erst in den 1990er Jahren entwickelt, sondern es seien „autonome Gruppen schon 1988 entstanden, als zur Bewältigung der politischen Ziele und der staatlichen Verfolgung neue Wege eingeschlagen wurden“ (Malcoci 2009). Tatsächlich fanden sich schon in der Mitte der 1980er Jahre vereinzelt Abbildungen in Szenezeitschriften, die sich linker Ästhetik bedienten, erschien beispielsweise die *Neue Front* mit Vermummten auf dem Titelblatt (vgl. Schulze 2010: 4). Hier hieß es auch bereits im Juli 1988, „Ein Gespenst geht um im Westen und bringt den Staatsschutz um den Verstand – die Autonomen Nationalen Sozialisten“ (Neue Front 1988: 17). Ähnlich wie Worch bezog man sich auch hier vor allem auf die Organisationsstruktur der linksradikalen Autonomen und nicht auf deren öffentliches Auftreten, praktizierte weder militante Demonstrationen oder gar einen schwarzen Block und auch keine Übernahme von Ästhetik und Symbolik.<sup>3</sup> Ziel war es nicht, sich wie die späteren AN jugendkulturell zeitgemäß zu präsentieren, sondern der Repression zu begegnen: „sollen sie doch einzelne Führungsleute abgreifen und verhaften – die Autonomen Nationalen Sozialisten machen weiter! [...]“. Zu einer breiteren Umsetzung kam es allerdings erst nach der späteren Popularisierung des Kameradschaftskonzepts durch Wulff und Worch.

### **Erfolgsmodell ‚Kameradschaften‘**

Angeleitet von einem lokalen Führungskader, agieren die in der Regel zwischen 5 und 20 Mitgliedern bestehenden ‚Kameradschaften‘ auf lokaler und regionaler Ebene. Wenngleich formal unabhängig, arbeiten diese überregional eng zusammen. Zur Vernetzung bedient man sich moderner Kommunikationsmittel, die Mobilisierung organisierte man zunächst vor allem über sogenannte Infotelefone. Mit der steigenden Verbreitung des Internets verlagerte sich die Kommunikation schnell in den Online-Bereich. Zudem koordiniert man gemeinsame Aktivitäten über regionale Aktionsbüros nach Vorbild des 2009 aufgelösten *Aktionsbüro Norddeutschland* um Thomas Wulff (vgl. Virchow 2004).

<sup>3</sup> Auch ein bereits 1995 zirkulierendes Manifest „Autonom-nationalistischer Zellen“ hat mit den heutigen AN nichts gemein, zielte es doch eher auf die Bildung militanter Untergrundgruppen ab.

Diese „aus der Not geborene Strategie“ (Thomas Wulff, zitiert nach Thein 2009: 68, FN 265) entwickelte sich rasch zu einem Erfolgsmodell: In fast allen Regionen entstanden in der Folge solche neuen, informellen Gruppen, zählte man 1998 noch 80, so waren es 2001 bereits 150 (vgl. Pfahl-Traughber 2002: 33). „Wir wurden ein weiteres Mal frei von Organisationsstrukturen und entschlossen uns, das dieses Mal auch zu bleiben. Aus der Not entstand eine Tugend...“, erklärt die Situation rückblickend der nordrhein-westfälische Neonazi Sven Skoda (Skoda 2007).

Die ‚Kameradschaften‘ entwickelten sich zur zentralen Organisationsform des explizit neonazistischen Spektrums außerhalb der NPD und gelten inzwischen zu Recht als das „Kernstück der Modernisierung des heutigen Rechtsextremismus“ (Wagner 1998: 40).

Trotz ideologischer Nähe und einer regional unterschiedlich stark ausgeprägten Zusammenarbeit mit der NPD, bestanden die ‚Kameradschaften‘ von Beginn an auf ihrer organisatorischen Eigenständigkeit. Diese Unabhängigkeit fand ihren Ausdruck in den auch heute noch verbreiteten Selbstbezeichnungen als ‚Freie Kameradschaften‘ beziehungsweise ‚Freie Nationalisten‘ oder auch ‚Freie Kräfte‘.

### **Eigenständigkeit**

Die Betonung dieser Eigenständigkeit rekurrierte im Fall der ‚Kameradschaften‘ auf zwei zentrale Aspekte. Zum einen wurde die Abkehr von parteiähnlichen Strukturen nicht nur als durch die Verbote erzwungener Strukturwandel begriffen, sondern auch als Chance, ungehemmt von wahltaktischen Überlegungen die eigenen ideologischen Positionen offensiv vertreten zu können. Als ‚Freier Nationalist‘ unterwerfe man sich nicht den Zwängen einer bestimmten politischen Organisation, sondern bewahre sich die Freiheit, über Parteigrenzen und Organisationszwänge hinweg zu agieren, ohne Einschränkungen durch Vorsitzende oder Parteiprogramme (vgl. Autorenkollektiv o.J.a: 3). Der eigene Widerstand gegen die sogenannten herrschenden Zustände kenne keine faulen Kompromisse.

Die Abgrenzung von den traditionellen Parteien der extremen Rechten bezieht sich nicht zuletzt auch auf deren Fixierung auf demokratische Wahlen. In „rechten bürgerlichen Kreisen“, so die Kritik, sei „oftmals noch die irriige Ansicht verbreitet, dass positive Veränderungen innerhalb des bestehenden Systems möglich seien.“(ebd.: 4). Die *Freien* hingegen sahen es als erwiesen an, dass „die Machtverhältnisse in diesem System keine positiven Änderungen mehr für uns Deutsche zulassen, auch nicht über Wahlen.“

Die Organisation in eigenständigen ‚freien Kameradschaften‘ ist daher auch eine strategische Entscheidung: „Die Machtfrage an dieses System wird sich nicht über die Parlamente stellen lassen. Vielmehr lässt sich die Machtfrage im Wesentlichen über den politischen Kampf auf der Straße stellen!“, heißt es entsprechend in der Broschüre „Freier Widerstand! – parteifrei politisch arbeiten“ (Initiative parteifrei politisch arbeiten: 14).

Mit der Etablierung des Kameradschaftsmodells war nicht zuletzt auch ein Verzicht auf die zuvor dominierende überregionale Steuerung verbunden. An die Stelle hierarchisch in übergeordnete Organisationsstrukturen eingebundener Gruppierungen sind mit den ‚Kameradschaften‘ primär regional oder lokal agierende Akteure getreten, die die Themen ihrer politischen Agenda autonom bestimmen können. So können sie eigenständig Schwerpunkte setzen und beispielsweise lokalpolitische Themen aufgreifen, um die Bürger vor Ort zu erreichen (vgl. Thein 2009: 77). Trotzdem würde das Organisationsmodell der ‚Kamerad-

schaften‘ vermutlich an Attraktivität verlieren, wenn es nicht gleichzeitig gelänge, durch regionale Vernetzungen in Aktionsbüros oder überregionale Treffen von Führungspersonen Absprachen zu treffen und größere bundesweite Kampagnen durchzuführen.

### **Schutz vor Repression**

Doch auch darüber hinaus besitzt das Kameradschaftsmodell eine Reihe von Vorteilen gegenüber den vorherigen Organisationsstrukturen, die starken Anteil an der Expansion der Szene haben dürften. Tatsächlich waren neonazistische Vereinigungen in den 1980er Jahren durch eine starke Fixierung auf eine zentrale Führungsperson gekennzeichnet, so dass es in Fällen von Repression wie beispielsweise Gefängnisaufenthalten nur bedingt gelang, das entstandene Vakuum in organisatorischer, strategischer und auch ideologischer Hinsicht zu füllen (vgl. Thein 2008: 215). Als Beispiel kann hier die ANS nach der Verhaftung Michael Kühnens 1980 genannt werden (vgl. BMI 1980: 28). Bestätigt wird diese Einschätzung durch Wulff, der erklärte, nach Inhaftierung der Führungsperson hätten Gruppen nicht mehr arbeiten können, die Organisationsstrukturen seien zusammengebrochen und es hätte keine weiteren Aktivitäten mehr gegeben (zitiert nach Thein 2009: 101). Hier dürfte einer der Gründe dafür liegen, dass kaum stabile und nachhaltige Organisationsansätze entstanden.

Die geringere Repressionsanfälligkeit war daher ein zentrales Motiv: „Umso mehr selbstständige, freie Gruppen, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass durch den Ausfall einer Person oder das Verbot einer Gruppe oder Partei alle Aktivitäten gelähmt sind.“, erklärte im Interview mit dem *Zentralorgan* 2001 der langjährige Anführer der Dortmunder Neonaziszene und ehemalige nordrhein-westfälische Landesvorsitzende der FAP, Siegfried Borchardt (*Zentralorgan* 2001: 25). Zwar wurden in der Zwischenzeit auch ‚Kameradschaften‘ wie die *Fränkische Aktionsfront* (2004) oder die *Kameradschaft Tor* (2005) verboten, aber in der Tat ist das neonazistische Spektrum von derartigen Maßnahmen weniger stark getroffen worden, als zuvor. Zum einen, da die Szene insgesamt nicht mehr so stark von überregionalen Strukturen und Führungspersonen abhängig ist wie zuvor, zum anderen, da man insgesamt flexibler geworden ist.

### **Einigkeit im ‚Nationalen Widerstand‘**

Auch in anderer Hinsicht eröffneten die neuen Strukturen der Szene neue Möglichkeiten: „Die alten Strukturen waren und sind zum Teil schuld daran, dass es in Deutschland noch immer nicht zu einer großen einigenden Bewegung gekommen ist“, erklärte 1998 ein „reichsweit bekannter, langjähriger Mitkämpfer“ selbstkritisch (*Zentralorgan* 1998). Das neue Kameradschaftsmodell bot daher nicht nur eine Chance, in Zukunft weniger hart von Verboten getroffen zu werden, sondern eröffnete darüber hinaus auch die Möglichkeit eines organisatorischen Neuanfangs mitsamt einer zeitgemäßen Ausrichtung. Denn die autoritär-hierarchisch geprägten und in der Regel überregionalen Strukturen hatten zu einer starken Zersplitterung der Szene geführt. Konflikte führten schnell zu Spaltungen und verhinderten eine Einigung auf Bundesebene. Jetzt war man gezwungen, die bislang vorherrschende Abgrenzung verschiedener konkurrierender Organisationen bedingt aufzugeben und stärker zusammenzuarbeiten (vgl. Pfahl-Traughber 2002: 33). Unter dem Schlagwort des als eine